

# Kinderstunde: Das Zusammenspiel von Eltern und Kinderstundenmitarbeitern

---

*Gemeinde: Kindermitarbeiterschulung Leipzig*

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt. Manchmal weiche ich von meinem Skript ab! Und natürlich lese ich ein Skript nicht ab!

Letzter Vortrag mit dem Thema Zusammenspiel Eltern-KiMA.

Um das Zusammenspiel Eltern – KiMA richtig einzuschätzen, müssen wir eine Unterscheidung vornehmen. Das Zusammenspiel und die Verantwortung der KiMA variiert je nachdem, ob es sich bei den Eltern um Gläubige handelt oder nicht.

Im Fall von **gläubigen Eltern** bieten die KiMA ein Zusatzprogramm für die Kinder an, das keinen Teil der elterlichen Erziehung ersetzt. Um es deutlich zu sagen. In gläubigen Familien liegt die Erz.Verantwortung allein bei den Eltern. KiMA haben weder einen Erziehungsauftrag, noch sind sie die Geschichtenerzähler oder Evangelisten der Eltern. Erziehungsauftrag und Verantwortung für die Entwicklung des Glaubenslebens liegt in diesem Fall *ausschließlich* bei den Eltern. Und ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen: Eine gute Kinderarbeit in der Gemeinde kann für das Selbstverständnis der gläubigen Eltern zur Gefahr werden. Gute Kinderarbeit ist das Feigenblatt hinter dem gläubige Eltern ihre Unwilligkeit zur Unterweisung ihrer eigenen Kinder verstecken. Gute Kinderarbeit wird leicht missbraucht, und zwar als Ausrede dafür, sich nicht selbst mit der systematischen Belehrung der Kinder auseinandersetzen zu müssen. Wenn das geschieht, schadet der Kindermitarbeiter durch seinen Dienst sowohl dem Kind als auch der Familie und letztlich der Gemeinde.

Verrückt oder? Ich will etwas Gutes, aber ich erreiche das Gegenteil. Ich will das Wohl der Kinder, aber ich erreiche Faulheit bei den Eltern und geistlich schwache Väter und Familien. Ich kenne reihenweise Eltern, die sich nicht in der Lage fühlen, ihre Kinder systematisch und fortlaufend über die wichtigsten biblischen Themen zu unterweisen. Wenn die Kinderarbeit einer Gemeinde solche Verhaltensweisen unterstützt und womöglich noch legalisiert, wird sie zur Gefahr für die ganze Gemeinde.

Wir sollen aber nicht teilhaben an fremden Sünden! (1Tim 5,22)

Ich denke wir können von Richard Baxter, einem englischen Prediger aus dem 17. Jahrhundert lernen. Als junger Mann wurde er in eine Gemeinde versetzt, die fast nur aus wohlhabenden Gemeindegliedern bestand. Leider musste er feststellen, dass die Gemeinschaft unter ihnen kalt war. Bei aller Enttäuschung entschied er sich, folgendes zu ändern: Er sagte sich, dass es nur einen Weg gibt die Gemeinde zu

retten. Es musste ihm gelingen, in den Familien einen lebendigen Glauben anzufachen. Drei Jahre lang besuchte er die Familien zu Hause und half ihnen einen – wie er es nannte – „Familienaltar“ aufzurichten. Familienaltar = tägliche Zeit der Bibellese und des Gebets. Der Erfolg seiner Mission war überwältigend. In der Folge wurde der gute Zustand in den Familien zum Ausgangspunkt für eine Erweckung vor Ort. Ich glaube das sofort.

Heute ist der Familienaltar zur Seltenheit geworden. Wo haben wir noch Familien, in denen man auf das Wort Gottes gemeinsam hört und miteinander betet – ich meine nicht das Tischgebet, ich meine echtes Gebet, mit echten Anliegen?

Wenn Kindermitarbeiter wirklich das Wohl der Kinder im Blick haben und wenn es ihnen nicht darum geht, sich zu verwirklichen oder ein Helfersyndrom auszuleben, dann müssen sie sich m.E. kritisch die Frage stellen, was ihr Dienst im Blick auf die Entwicklung der durchschnittlichen, christlichen Familie anrichtet.

Ja, aber, wenn die Kinder zu Hause nicht mehr biblisch belehrt werden, ist es dann nicht richtig, wenn wir in der Gemeinde diesen Mangel durch die Kinderstunde auffangen? Antwort: NEIN. Das ist nicht richtig. Das ist zu kurz gedacht! Warum „zu kurz“:

1. Keine Kinderstunde kann innerfamiliäre Belehrung auffangen, weil es ja gerade nicht nur um die Weitergabe von Wissen, sondern um das Vorleben und die Weitergabe von Leben geht.
2. Ich glaube, dass Kinder und Kindererziehung von Gott bewusst so eingerichtet wurde, um den Eltern eine Herausforderung für ihr eigenes Glaubensleben zu geben. Viele von uns wachsen an den Herausforderungen des Lebens. Kinder sind für das geistliche Leben der Eltern eine Herausforderung, die es anzunehmen gilt. Kinder zwingen Eltern zum Bibelstudium – und das ist gut so. Unreife Eltern sind das Resultat eines unreifen Umgangs mit der Bibel.
3. Die Kinderstunde erzieht für wenige Stunden in der Woche, die Eltern aber für viele Stunden. Für die geistliche Entwicklung der Kinder ist eine schlechte Kinderstunde leichter verkraftbar als mangelndes Vorbild der Eltern. Wenn Eltern es nicht lernen, die Gelegenheiten des Alltags zur Erziehung zu nutzen, die tatsächlichen Fragen der Kinder aufzugreifen und geistlich zu beantworten, dann findet auch mit der Kinderstunde keine wirkliche Erziehung statt. Kinder sind nicht immer gleich aufnahmefähig. Und viele geistliche Lektionen kann man nur zu Hause wirklich lernen (z.B. Gehorsam, Sühne, ...).
4. Die meisten KiStdMA sind geistliche Babys – oft junge Frauen. Die wenigsten von ihnen sind in der Lage einen Mangel in einer christlichen Familie aufzufangen, weil sie selbst noch nicht geistlich reif sind. Die beste Lehre gehört in den Kindergottesdienst, aber genau aus dem haben sich die Verantwortlichen Lehrer weitestgehend zurückgezogen.

Wenn Kinder zu Hause nicht mehr geistliche unterwiesen werden, müssen sich die Kindermitarbeiter fragen, woran sie mehr Interesse haben: An der Fortführung ihres Programms oder an der geistlichen Förderung der Kinder. Auf die Dauer gibt es nur

eine Sache, die den Kindern wirklich hilft: Geistlich gesunde Familien, die ihren Erziehungsauftrag ernst nehmen. Wer Kinder liebt und Kinder fördern will, setzt hier an. An dem Erz.Auftrag der Eltern. Wer Kinder liebt, lässt sich nicht als Feigenblatt missbrauchen, mit dem christliche Eltern ihren gottgegebenen Erziehungsauftrag beiseite wischen. Wer Kinder liebt, denkt darüber nach, wie er den Erz.Auftrag der Eltern unterstützen, statt torpedieren kann.

Was tut m.E. not?

1. KinderMA reden zu wenig mit den Eltern über das Fehlverhalten der Kinder aus christlichen Familien. Obwohl sie am eigenen Leib mitbekommen, wie sehr sich gerade auch „christliche Kinder“ daneben benehmen. In den Gemeinden redet man nicht wirklich über schlecht erzogene Kinder. Man regt sich über sie auf, aber redet kaum mit den Eltern oder den Ältesten. Schlecht erzogene Kinder sind aber ein deutliches Warnsignal für geistlich schwache Familien. Deshalb ist in den Ältestenmerkmalen und auch bei den Kennzeichen für Diakone, der Umgang mit den Kindern ein so wichtiges Auswahlkriterium. Wer seine Kinder nicht erziehen kann, sollte an keiner Stelle der Gemeinde Verantwortung übernehmen dürfen. Es ist so verrückt. Wir wollen bibeltreu sein, aber wenn es um Familie geht, werden wir an vielen Stellen windelweich und liberal. Also Punkt 1: Das Thema der schlecht erzogenen Kinder muss in die Öffentlichkeit, raus aus der Tabuzone; es muss Gesprächsthema werden. Die Verantwortung der Eltern muss neu betont werden. Hilfreich wären dabei regelmäßige Treffen mit den Eltern, bei denen man mit ihnen über die Kinder und ihr Verhalten spricht. Evtl. sollte daran auch ein gemeindlicher Seelsorger teilnehmen. Gerade dann, wenn die Kinder verhaltens-auffällig geworden sind (besonders gewalttätig, sprachlich ausfallend, ...). Christliche Eltern haben ein Recht auf Feedback. Deshalb gibt es in der Schule Elternabende und die Möglichkeit, mit den Lehrern zu sprechen. KinderMA können bei solchen Gesprächen Eltern auf Lerndefizite aufmerksam machen (z.B. fehlender Gehorsam, fehlendes Sozialverhalten, ...). Wichtig ist: Mit den Eltern reden. Die Eltern darauf aufmerksam machen, dass sie verantwortlich sind. Wie ihr seht, bin ich nicht gegen Kinderstunden etc. Ich möchte nur nicht, dass ihr euch missbrauchen lasst.
2. Wenn meine Anmerkungen zum Erziehungsauftrag der Eltern richtig sind, sollten die Kinderarbeiten einer Gemeinde inhaltlich Unterstützer dieses Auftrages sein. Damit meine ich folgendes. Kinder erhalten oft keine wirkliche Einführung in den christlichen Glauben, sondern zu Hause bestenfalls eine biblische Geschichte, vielleicht aber auch nur die Losungen vor dem Essen, dann kommt die Jungschar – eine neue Geschichte, dann kommt der KinderGottesdienst – wieder eine Geschichte. Wie soll ein Kind sich dabei zurecht finden? Wo ist da die Methodik, die Absprache? Macht womöglich jede Arbeit das, was sie will. Wenn Kinderarbeit zur Unterstützung der Eltern wird, müssen die Inhalte, die Themen von den Eltern kommen, mit den Eltern besprochen werden und zu Hause nachgearbeitet werden. Wir wollen doch Herzen erreichen und nicht überfordern! Meine Vision ist dann die: Am

Anfang des Jahres treffen sich die MA und die Eltern, um die Themen festzulegen, die über das Jahr besprochen werden sollen. Die Eltern dürfen mitreden, Vorschläge machen. Zu jedem Thema erhalten die Eltern ein vorbereitetes Blatt mit biblischen Kernaussagen zu dem Thema und Tipps für die Vermittlung des Themas in der Familie. Ein gemeinsamer Zeitplan wird erstellt, die Lernbibelverse werden ausgeteilt und wo nötig mit den Eltern besprochen. Auf diese Weise werden viele Themen gleichzeitig zu Hause bei den Kindern, im KinderGottesdienst und in der Jungschar thematisiert. Das was mir hier vorschwebt betrifft vor allem das Alter von 6-11 Jahren. Ich glaube danach ist die Erziehung abgeschlossen. Eine solche Vorgehensweise setzt stark auf die Vermittlung von ethischen Themen. Es geht also weniger um Geschichten, sondern um Moral. Warum ist das wichtig? Weil die Kinder das Gesetz kennen lernen müssen, um sich kennen zu lernen. Wir bereiten die Kinder darauf vor, gläubig zu werden. Und dazu braucht es das Gesetz Gottes. Spr 22,17.19.

Kurzer Einschub: Wie bekehrt man sich? „Jesus hat dich lieb!“ ist für eine Bekehrung zu wenig. Aber was braucht ein Kind? Es braucht Glauben und es muss Gott als Retter anrufen. Röm 10,14. Ihr seid die Prediger. Das Kind muss glauben – und zwar dem, was wir ihm vermittelt haben und dann Gott anrufen. Röm 10,13. Anrufen bedeutet so viel, wie Gott um Rettung bitten. Joel, Pfingstpredigt. Im Begriff steckt die Unterwerfung unter Gott, Gehorsam, Nachfolge mit drin. Gott bietet mir ein Vasallenverhältnis an, eine Liebes- und Dienstgemeinschaft. Bevor ich Gott anrufen kann, muss ich begreifen, wer ich bin und was er mir anbietet. Dazu ist Kinderstunde da. Wir bereiten Kinder darauf vor, gläubig zu werden. Und wenn wir Gott vertrauen, dann ist die Unterweisung in den Geboten eine zwingende Voraussetzung für eine wirkliche Bekehrung zu Gott. Denn durch die Gebote und durch das Erleben der Brauchbarkeit der Gebote im Leben der Eltern, beginnen die Kinder Gott zu vertrauen und können dann, wenn sie merken, dass sie Sünder sind, Gottes Angebot von Herzen annehmen.

Kinderstunde/-Gottesdienst soll zusammen mit den Eltern an der Gewissensbildung der Kinder mitarbeiten – das erscheint mir sehr, sehr wichtig.

3. Wir müssen unterscheiden zwischen Kindern, die aus christlichem Elternhaus kommen und solchen, die das nicht tun. Kinder, die einen ungläubigen Hintergrund haben, können Eltern haben, die ihren Erziehungsauftrag ernst nehmen und solche, die das nicht tun. Auch ungläubige Eltern können aktiv in die Wertevermittlung einbezogen werden. Das Elternarbeitsblatt mit den biblischen Kernaussagen und den Vermittlungshilfen ist auch für nichtchristliche Eltern eine Hilfe. Aber eben nur für die Eltern, die erziehen wollen. Wollen Eltern nicht erziehen, müssen wir uns überlegen, welches Ziel wir verfolgen. Kinder aus nichtchristlichem Elternhaus, wo Erziehung nicht mehr normal ist, brauchen viel mehr als eine Kinderstunde. Sie brauchen Freundschaften, Lebensgemeinschaften, Ansprechpartner. Hier verlassen wir den Bereich der „normalen“ Kinderstunde – stecken mitten in der

Evangelisation, geben nicht Geschichten über Jesus weiter, sondern unser Leben. Und so kommen wir zum letzten Punkt 4.

4. Evangelistische Kinderarbeit gelingt am Besten zu Hause. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass es leicht ist, im Wohnblock ein paar Freunde und Freundinnen der eigenen Kinder einzuladen und eine evangelistische Kinderstunde auszurichten. Wer sich evangelistische Kinderarbeit auf die Fahne schreibt, sollte darüber nachdenken, ob dezentrale Kinderstunden bei Familien zu Hause nicht viel effektiver sind als Kinderstunden in der Gemeinde. Kinderstunden in den Gemeinderäumen erreichen selten viele Kinder aus ungläubigen Elternhäusern. Kinderstunden in Familien mit Kindern – am besten noch mit einem Spieleteil, der draußen stattfindet und dem Einladen dient – erreichen oft bis zu 70 % Kinder aus nichtchristlichem Elternhaus. Deshalb bitte ich diejenigen unter euch, die ein Herz für Kinderevangelisation haben, darüber nachzudenken, ob es sich nicht lohnen würde in der Weise mit den Eltern zusammen zu arbeiten, dass diese ihre Wohnungen für Kinderstunden öffnen und die Kindermitarbeiter in den Wohnungen ein Programm durchführen – speziell für die Freunde der dort wohnenden Kinder.

Vier Punkte, die Not tun: 1. Mehr Gespräch mit den Eltern über ihre Kinder, damit Erziehungsziele kein gemeindliches Tabu-Thema bleiben. 2. Enger Kontakt mit den Eltern in der thematischen Planung von Unterweisung. 3. Eine Kinderstunde unterstützt entweder die Eltern in der Erziehung oder sie ist evangelistisch ausgerichtet. 4. Evangelistische Kinderstunden sollten die Familien als Arbeitsplattformen nutzen und vor Ort missionieren.

So jetzt ist Zeit für Fragen, Anmerkungen, faule Tomaten oder wonach euch sonst so ist.

Nach den Fragen. Bärbel stellt Programm vor.